

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 7

Artikel: Angriff und Verteidigung moderner Panzer-Befestigungen

Autor: Meyer, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

28. Nach dem Vorschlag würde die Unterrichtszeit des Rekruten im Vergleich zu der jetzigen eine Änderung erleiden, und zwar würde dieselbe nach der angenommenen grössern oder geringern Unterrichtszeit in den drei Jahren betragen von 2 Tagen weniger bis 28 Tage mehr.

Die des Unteroffiziers in der gleichen Zeit 10 Tage weniger bis 21 Tage mehr.

Der Offiziersgrad könnte erreicht werden nach Umständen von 36 Tagen weniger bis 17, 27, 59, 73 und 80 Tagen mehr.

Der grosse Unterschied ergibt sich je nachdem jetzt der Betreffende als Unteroffizier eine Rekrutenschule mit Vorkurs (53 Tage) mitmacht oder nicht. Wenn schon jetzt — wie es im Interesse des Dienstes geschehen sollte — immer der Besuch einer Rekrutenschule als Unteroffizier vor der Aufnahme in die Offizierbildungsschule verlangt würde, würde sich der höchste Ansatz von 80 Diensttagen auf 27 mehr beschränken.

29. Abhalten des Vorkurses (der Rekrutenschule I) in den Kantonen würde dem Projekt viele Freunde gewinnen und einen guten Eindruck machen.

30. Als Äquivalent für die verlängerte Unterrichtszeit könnte geboten werden:

a. Reduktion der Unteroffiziersschule auf 3 Wochen, bezw. sogar auf 14 Tage.

b. Aufheben der Lieutenantschiessschulen, die mehr schaden als nützen.

c. Verzicht auf die Durchführung des Vorunterrichts 3. Stufe.

Dagegen müsste verlangt werden:

a. Verlängerung der Offizierbildungsschule von 6 auf 8 Wochen, um den Schiessunterricht in das Programm aufnehmen zu können.

b. Einführung einer Schiessschule für Hauptleute. In dieselbe wären nur solche zu kommandieren, welche für das Schiessen besondere Eignung haben.

Das vorgeschlagene System, welches allerdings grosse Abweichungen von der bisher befolgten Schablone enthält, bietet den Vorteil: Bessere Ausbildung der Mannschaft, besonders aber der Kadres, mit gleichen oder ohne nennenswerte Erhöhung der Kosten. Das Wichtigste ist aber: wir erhalten ein Truppenkorps von zirka 20,000 Mann, welches wir, wenn notwendig, längere Zeit unter den Waffen behalten und im schlimmsten Falle (nämlich wenn wir in Krieg verwickelt werden) selbst in Feindesland verwenden könnten.

Ein Truppenkorps, welches direkt unter dem Bunde steht und dem Einfluss der Kantone ent-

zogen ist, wäre geschaffen. Die Möglichkeit zu weiterer Entwicklung ist geboten; der erste Schritt zur einheitlichen Armee ist gethan.

Angriff und Verteidigung moderner Panzer-Befestigungen.

Von Hauptmann Julius Meyer.

(Schluss.)

Sehr beachtenswert erscheint ferner die Bemerkung: „Die Panzerfortifikation wird nicht dieselbe grossartige Ausdehnung nehmen, wie die früheren Befestigungssysteme, weil die fortschreitenden Erfindungen auf dem Gebiet der Artillerie ein gewisses Misstrauen zur Fortifikation erweckt haben.“ Von grossem Interesse und sehr zutreffend ist der Vergleich, den der Autor zwischen den Grundsätzen der Forts und der mobilen Panzerfront anstellt. Bei allen Urteilen, die jedoch aus diesem Vergleiche für die Forts resultieren, möchten wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass der moralische Eindruck, den ein sorgfältig gebautes Panzerfort mit seinen Schutz- und sonstigen Räumen verschiedener Art, ein für den Zweck der Verteidigung schon im Frieden geplanter und ausgeführter Bau, auf die es besetzende Truppe macht, doch ein ganz anderer sein muss, wie derjenige, welchen diese Truppe empfängt, wenn sie eine mobile Panzerfront, möge dieselbe auch durch ihre grosse Zahl von Panzerlafetten mehr Deckung bieten, mit ihren rückwärtigen, an Abhängen, Terrainwellen, Strassendämmen, Eisenbahnen, Kanälen und in Wäldern angelegten eigentlichen Kasematten primitivster Konstruktion empfängt. Die moralischen Faktoren sind jedoch bekanntlich gerade bei der Verteidigung von Befestigungen am wenigsten zu unterschätzen. Es bedarf in dieser Hinsicht unseres Erachtens eines völligen Bruches mit den heute in Staat und Heer vorhandenen Vorstellungen, welche in permanenten ad hoc von langer Hand vorbereiteten Befestigungen immer noch ein mächtiges, Vertrauen verdienendes Schutzmittel im Kampfe erblicken.

Die Ideen des Herrn Verfassers sind gewiss weit überwiegend richtige, aber sie bedürfen, wie er zugeben wird, noch der Verbreitung und des Eindringens auch in die grosse Masse des Militärs, um deren Vertrauen zu gewinnen, und um dieselben zu veranlassen, sich mit ihnen eingehend zu beschäftigen. In dieser Richtung trägt das Werk des Hauptmanns Meyer zweifellos in ausgezeichneter Weise bei und wünschen wir demselben die weiteste Verbreitung.

Doch wir folgen demselben weiter. Sehr richtig weist der Autor nach, dass das Panzerfort wie die alten Forts zum Geschossfang für die auf der mobilen Panzerfront verteilten Geschütze des

Angreifers wird, und daher der allmöglichen Zerstörung ausgesetzt ist: dagegen biete die mobile Panzerfront dem Gegner nur möglichst kleine und zahlreiche Objekte, die alle einzeln aufgesucht und beschossen werden müssten, und zugleich den kämpfenden und ruhenden Truppen ausreichenden Schutz gewährten. Die Panzerfront soll aus fahrbaren 5,3 oder 5,7 cm und transportablen 12 cm Panzern gebildet werden, bei denen der Stellungswechsel der leichteren Kaliber durchführbar sei, während die 12 cm Hauptpanzer stabil bleiben.

Ganz besonderes Gewicht legt der Autor auf den Satz: dass der mobile Panzerpark neben dem Vorteil des „taktischen Stellungswechsels“ innerhalb der Panzerfront den ebenso bedeutsamen des „strategischen Platzwechsels“ zur Herstellung einer provisorischen Festung an früher unbefestigten Punkten gestatte. Dieser strategische Platzwechsel, d. h. die Möglichkeit, die mobile Panzerfront auch an der Stelle zu errichten, wo man ihrer als Festung bedarf, erscheint als das wichtigste und entscheidende Moment für die Durchführung der ganzen Idee.

Die Kriegskunst kennt keinen Stillstand, sie macht, besonders beeinflusst durch die neuen Erscheinungen der Waffen- und sonstigen Technik, unausgesetzt Fortschritte, und nimmt Veränderungen und Neuerungen in sich auf. Noch ist die Verwendbarkeit der mobilen Panzerbefestigungen im Kriege und kaum im Frieden ausreichend erprobt. Rumänien hat bei Foczani eine mobile Panzerfront bereit gestellt, die gegebenenfalls, wie es scheint, an einer bestimmten Linie, dem Abschnitt Foczani-Galatz, zur Verwendung gelangen soll. Ein strategischer Platzwechsel scheint dort noch nicht in Aussicht genommen zu sein; allein es ist nicht unmöglich, dass bei gehörigen Versuchen und zunächst Friedenserfahrungen auf diesem Gebiet, sowie der stetig fortschreitenden Entwicklung des Eisenbahnnetzes der Staaten, die Verwendbarkeit der mobilen Panzerbefestigungen im Sinne des strategischen Platzwechsels mit der Zeit sich als durchführbar herausstellt.

Umfassende und anhaltende Versuche, zuerst in kleinem Massstabe, besonders bei den Feldmanövern, supponierte bei den Generalstabsreisen, dem Kriegsspiel und sonstigen theoretischen Arbeiten, vor allem aber die praktischen, unter Annahme gewisser Kriegslagen mit Gegner, unter vollster Wahrung der Kriegsverhältnisse, soweit dies möglich ist, und unter Benutzung der Eisenbahn für den Panzertransport und wirklicher Aufstellung der Panzer und Hindernisse und Herstellung der Kommunikationen, Masken und Unterkunftsräume, erscheinen als das beste Mittel, die praktische Verwendbarkeit der mobilen Panzer

zu prüfen und dieselbe, wenn sie in Fleisch und Blut der Truppen übergegangen ist, im Felde zur Durchführung zu bringen, und schliesslich selbst das Verteidigungssystem eines Landes auf dieselbe zu basieren.

Es würde den uns zu Gebote stehenden Raum und den Rahmen dieser Skizze überschreiten, wenn wir die ausserordentlich durchdachten und an Beispiele der Kriegsgeschichte anknüpfenden Erörterungen Hauptmann Meyers über die Art der Durchführung des Angriffs und der Verteidigung einer Panzerfront eingehend schildern wollten. Dieser Versuch würde nur ein Torso bleiben und verweisen wir hinsichtlich seiner auf das gediegene Werk selbst. Wir begnügen uns daher mit dem Hinweise, dass beim Angriff einer Panzerfrontbefestigung, nach dem Autor, von den bisherigen Angriffsarten gegen Festungen nur die Blockade, der Artilleriekampf und der gewaltsame Angriff in Betracht kommen. Der Überfall ist für eine Panzerfront, deren Werke naturgemäss stets in gut verteidigungsfähigem Zustande und deren Verteidigungsmittel ausreichende sind, ausgeschlossen. Der förmliche Angriff erscheint durch die Wirkung der Schnellfeuergeschütze beseitigt, da in ihrem Feuer Laufgräben, Approchen und Parallelen in unmittelbarer Nähe der Panzerfront nicht ausführbar sind. Der Sappeurangriff ist nach Niederkämpfung der Verteidigungsartillerie nicht mehr nötig, er würde sogar ein Stocken des Angriffs hervorrufen.

Das Bombardement verspricht bei der jetzigen Ausdehnung der Stellungen keinen Erfolg mehr, und kann nur als eine Verstärkung des Angriffs dienen. Der Minenangriff, der früher eine grosse Rolle spielte, hat infolge der Trennung der Kampfmittel bis in die kleinsten Elemente hinab, als Angriffsmittel seine Wirksamkeit verloren; er wird, wie der Autor nachweist, auch bei seinen heutigen technischen Verbesserungen keine viel grössere Wirkung wie früher hervorbringen können. Offensive Vorstösse der Besatzung der Panzerfront sind offenbar durch deren Beschaffenheit erleichtert.

„Das Auftreten des Belagerers kann nur oberirdisch durch direkten Schuss wie indirekten Wurf nachhaltig und mit Aussicht auf Erfolg bekämpft werden; das vervollkommnete elektrische Minensystem kann das — für sich allein auftretend — nicht; es kann aber durch dasselbe die Artilleriezerstörungskraft wesentlich erhöht werden.“

Ebenso beachtenswert wie die vorstehenden Ausführungen des Autors sind diejenigen über die Armierung der Panzerfronten, die Truppenstärken und ihre Besatzung und deren Verteilung und Gliederung, die Stärke und Verwendung der Abschnitts- und General-Reserve, den

Bedarf an Geschützen, an Infanterie und Artillerie, den Beobachtungs- und Bereitschaftsdienst, die Thätigkeit der verschiedenen Waffen, die Ablösungen, Kommandoverhältnisse, die Verbindungs- und Befehlsüberbringungsmittel, die Thätigkeit der Gruppenchefs und Batteriechefs, die Hilfsmittel des Artilleriekampfes, das Minensystem, die Munitionsversorgung, den Geschossbedarf, die Verproviantirung und Verpflegung und die taktische Durchführung des Kampfes.

Mit eingehend behandelten Abschnitten über die Blokade, den Artilleriekampf, die Vorbereitung zum Angriff, die Durchführung der Artillerieschlacht, den Angriff der Artillerie auf die Panzerfront, die Abweisung des Artillerieangriffs, die Armierung, den Entscheidungskampf, den Kampf in veränderter Batteriestellung und neuer rückwärtiger Stellung, den Rückzug, Betrachtungen über den Artilleriekampf, den gewaltsamen Angriff, die Dispositionen des Verteidigers, den Sturm, die Durchführung der Schlacht, eintretende Batterieverluste, die Resultate des Sturms und die Verwendung der Panzer in der geplanten Defensivschlacht und einem Rückblick und Anhang über Angriff und Verteidigung moderner Panzerbefestigungen, schliesst das gediegene, sehr bedeutsame Werk. Der Autor aber zieht mit den Schlussworten das Facit seines Inhalts: „Die Fortifikation muss ihre Werke von Grund aus so anlegen, wie sie im Kriege gebraucht werden. Die Fechtweise der Infanterie sei ihr Leitstern. Gliederung nach Front und Tiefe, zerstreute Ordnung, keine Massentaktik, vereintes Feuer auf bestimmte Ziele. Die Panzerfronten sind das volle Echo, die Panzerforts das Irrlicht dieser Taktik.“

Die mobilen Panzerbefestigungen und deren Angriff und Verteidigung haben in Hauptmann Meyer einen äusserst sachkundigen, höchst intelligenten und beredten Verfechter und Darsteller gefunden. Die Verwendung derartiger Befestigungen im grossen Styl hat zweifellos eine grosse Zukunft, und ihre von Hauptmann Meyer für dieselbe dargelegten Grundsätze stellen sich als die richtigen dar; allein sie bedarf unseres Erachtens, wie erwähnt, noch sehr der Erprobung, zunächst in kleinerem, dann erst im grösseren Massstabe, bevor ein Staat sein Landesverteidigungssystem auf diese Verwendung zu basieren vermag. Auf zwei Punkte halten wir uns ferner noch verpflichtet, aufmerksam zu machen, es ist derjenige, dass der Staat, dessen Heer eine Schlacht in Panzerbefestigung verliert, unbedingt dieses, wenn auch billigere wie Mauerwerk, so doch immerhin kostspielige Befestigungsmaterial gänzlich einbüsst, während eine genommene Festung beim Friedensschluss, wenn nicht ganz besondere Umstände wie z. B. bei Metz und Strass-

burg vorliegen, in der Regel wieder herausgegeben wird. Damit ferner ein Heer nicht nur einmal dieses Kampfverstärkungsmittel zu verwenden vermag, ist eine starke Dotierung mit demselben und überdies seine stetige Bereithaltung für den Kriegsfall erforderlich. Die Transportfähigkeit der Panzer ist, wenn auch grösser wie diejenige des 15 cm Geschützes, so doch eine begrenzte, mindestens von Boden-, Witterungs- und Terrainverhältnissen nicht unerheblich abhängige, wenigstens hat die Verwendung der Panzer bei den deutschen Manövern von 1888 dies gezeigt. Ungeachtet beider Erschwernisse dürfte es sich jedoch unbedingt empfehlen, in Terrainabschnitten, wo man den Gegner bestimmt zu erwarten hat und einen Defensivkampf liefern muss, die mobilen Panzer zur Verstärkung dieses Abschnitts zu verwenden; nur die Idee, das ganze System der Landesverteidigung auf ihre Verwendung im Verein mit derjenigen der Feldarmee zu basieren, scheint uns zur Zeit noch nicht durch genügende Erfahrungen und Erprobung der mobilen Panzer Verwendung unterstützt. Wir wünschen dem Autor, dass seine hervorragenden Ideen in der militärischen Welt durchdringen mögen, damit er eines Tages eine ähnliche Genugthuung erlebt, wie Oberstlieutenant Schumann bei der Aufstellung seiner Panzertürme. R. v. B.

Die Ausbildung der Infanterie im Schiessen. Von v. Brunn. Vierte Auflage. Berlin 1892, Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis Fr. 4. —

Im Vergleich zu der entscheidenden Bedeutung, welche die Feuerwirkung im Gefecht erlangt hat, finden wir in der Militärlitteratur verhältnismässig wenig methodische Lehrbücher für die Ausbildung der Infanterie im Schiessen. — Zu den gründlichsten Schriften dieser Art verdient das soeben in 4. Auflage erschienene Werk von Oberstlieutenant v. Brunn gezählt zu werden, — welches nunmehr mit der neusten deutschen Schiessvorschrift und dem Exerzierreglement von 1889 in Übereinstimmung gebracht worden ist. — Obgleich ganz speziell für deutsche Verhältnisse geschrieben, ist das Buch von v. Brunn auch für Offiziere anderer Armeen nicht ohne Nutzen, — finden wir doch darin methodisch geordnet viele wertvolle Erfahrungen eines frühern preussischen Kompagniechefs, dem bekanntlich in der deutschen Armee die Hauptarbeit bei der Schiessausbildung der Leute zufällt. — Aus den Kapiteln über Vorbildung zum Schulschiessen, (Ziel- und Anschlagübungen, gymnastische Übungen, Schiessen mit Platzpatronen) Ausbildung im Entfernungsschiessen und ganz besonders aus dem Abschnitt über Gefechtsschiessen können speziell unsere Instruktionsoffiziere man-